

KRISTINA GÜNAK



DREIMAL
SCHWARZE KATZE

DREI HAARIGE KURZGESCHICHTEN



GoldlÖckchen

Aus »Drei Mal schwarze Katze«

Von Kristina Günak

»Ich hasse Katzen«, denke ich und lächle trotzdem weiter starr vor mich hin. Nur jetzt nicht negativ auffallen! Sie stehen alle um mich herum und starren verzückt in die blaue Transportbox, in der das Vieh hockt. GoldlÖckchen. Leider ist GoldlÖckchen rabenschwarz. Was meine Großtante sich bei der Namensfindung nun wieder gedacht hat, ist mir schleierhaft. Und wird es auch bleiben, denn meine Großtante ist tot.

Im gesegneten Alter von 86 Jahren im Schlaf verschieden. Und mein Erbe heißt »GoldlÖckchen« und wartet in dieser Transportbox auf seinen Abtransport zu mir nach Hause.

Woraus sich gleich zwei sehr elementare Probleme ergeben: Ich mag Katzen nicht und ich bin allergisch gegen sie. Letzteres weiß ich nicht ganz sicher, aber ich kann davon ausgehen, da ich auf so ziemlich alles, was auf diesem Planeten existiert, allergisch bin. Äpfel, Milch, Gras, Kondome, Zahnpasta ... ich kann Ihnen sagen, das ist dem Leben nicht zuträglich. Besonders die Kondom-Nummer stellte in meinem bisherigen Dasein sehr hohe Anforderungen an mich. Zum Glück nehme ich jetzt endlich die Pille, gegen die ich erstaunlicherweise nicht allergisch bin. Aber als ich Kevin kennengelernt habe, war das noch nicht der Fall und verklickern Sie mal Ihrem neuen Freund, dass es leider keinen Sex geben wird, bevor er nicht einen negativen AIDS-Test vom Gesundheitsamt vorlegt. Kevin hat das damals irgendwie persönlich genommen und mir zusammen mit dem Zettel vom Gesundheitsamt auch gleich noch sein polizeiliches Führungszeugnis in die Hand gedrückt. Zumindest weiß ich jetzt, dass er nicht vorbestraft ist. Hat ja auch was für sich.

GoldlÖckchen und ich verabschieden uns zügig von der Trauergesellschaft, die sich vor dem riesigen Tisch des Notars eingefunden hat. Alle leider weit über 80 und somit als adäquate

Betreuung für das Katzentier ungeeignet. Es besteht nämlich die Gefahr, dass Goldlöffchen das erneute Schicksal ereilt, drei Tage ohne Futter auf dem Bett der Verschiedenen zu hocken und zu leiden. So emotional und körperlich.

Ob sie es allerdings mit mir so richtig gut getroffen hat, wage ich zu bezweifeln. Wie gesagt, ich bin allergisch. Das ist immerhin eine sehr persönliche Sache. Und ich mag keine Katzen. Auch das ist etwas sehr Persönliches. Während ich noch gedankenverloren die Transportbox vor meinen Füßen betrachte, kommt mir ein interessanter Artikel in den Sinn, den ich vor geraumer Zeit mal gelesen habe. Laut dem Autor soll es wenige Dinge geben, bei denen man so eindeutig Stellung bezieht, wie bei Katzen. Nur schwarz oder weiß. Grauabstufungen sind in der persönlichen Wahrnehmung da offenbar nicht drin: Entweder man liebt Katzen, wie offensichtlich die gesamte Trauergesellschaft, oder eben nicht (siehe meine Person oder den Autor besagten Artikels).

Katzen sind mir ein wenig unheimlich, wirken meistens leicht autistisch, tun immer, was sie wollen und machen weder »Aus!« noch »Platz!«. Also wenn schon ein Tier, dann käme für mich nur ein Hund infrage. Dem kann man wenigstens einen halbwegs gesellschaftsfähigen Umgang antrainieren. Da ich aber vermutlich auch auf Hunde allergisch bin, wird Goldlöffchen das einzige vierbeinige Wesen sein, welches vorübergehend das Leben mit mir teilen darf. Die Betonung liegt auf vorübergehend. Natürlich beabsichtige ich nicht, sie auf Dauer bei mir zu beherbergen. Ich werde ihr ein schönes neues Zuhause suchen und dann erklären, dass sie aufgrund der Allergie nicht bei mir bleiben kann.

Aber diesen Gedankengang all den trauernden Anwesenden zu erklären, erscheint mir einfach zu kompliziert. Abgesehen davon, es geht ja auch niemanden etwas an, wo die Katze über kurz oder lang wohnt. Offiziell gehört sie jetzt mir. Außerdem litten $\frac{3}{4}$ der Anwesenden bereits unter einer leichten bis mittelschweren Form der Altersdemenz, die haben mich und die Katze bestimmt schon vergessen, als die Tür hinter mir ins Schloss gefallen ist.

Ich schleppe also die Transportbox zu meinem Auto und stelle sie in den Kofferraum. Energisch klappe ich den Kofferraumdeckel zu, um ihn eine Sekunde später wieder zu öffnen. Weil mir zum Glück gerade noch rechtzeitig eingefallen ist, dass es sich bei Goldlöffchen um ein Lebewesen handelt. Sie kann zwar nicht sprechen, aber sie frisst und atmet und guckt traurig.

Also ist der Transport in einem dunklen Kofferraum für das schwer traumatisierte Tier (drei Tage auf einer Leiche rumliegen, Sie erinnern sich?) sicherlich nicht förderlich und so stelle ich Goldlöffchen kurzerhand auf den Beifahrersitz. Ich gebe offen zu, nicht so viel Erfahrung mit Lebewesen zu haben, die nicht sprechen, sondern nur gucken können und sich dazu auch noch auf vier Beinen fortbewegen.

»Wir fahren jetzt«, sage ich und schaue noch einmal in die Tiefen des vergitterten Käfigs. Vielleicht versteht sie mich ja. Goldlöffchen hat sich in der hintersten Ecke zusammengerollt und sieht mich aus goldenen Augen fragend an. Die Katze ist wirklich schwarz wie die Nacht und ihre Konturen verschwimmen im Dunkel der Box. Wie um alles in der Welt kam meine Großtante auf diesen irreführenden Namen?

Ich finde keinen Parkplatz vor der Tür und drehe fluchend sieben Kreise um den Block. Irgendwann habe ich die Nase voll und stelle den Wagen ins Halteverbot. Auf ein weiteres Ticket in meiner Knöllchensammlung kommt es jetzt wirklich nicht mehr an. Dann schleppe ich die Katze den ganzen Weg zurück, nur um festzustellen, dass direkt vor unserem Haus, während meiner verzweifelten Parkplatzsuche, zwei Parkplätze frei geworden sind. Davon hat sich Kevin, mein Freund, mit seinem Angeber-SUV einen unter den Nagel gerissen. Und den anderen auch gleich mit zugeparkt. Er steht nämlich schräg und hat fast zwei Meter Platz zu dem davor parkenden Auto gelassen, womit die kostbare Parkfläche jetzt noch maximal für einen Roller oder Kinderwagen infrage kommt. Kalte Wut kneift mich in den Magen. Kevin ist manchmal so rücksichtslos. Und das nervt mich ebenso sehr wie das im selben Augenblick einsetzende Nasenkribbeln meiner Allergie. Grummelnd und schniefend erklimme ich die Treppe bis in den fünften Stock, wobei Goldlöffchen stumm und regungslos ausharrt. Okay, sehr viele Alternativen hat sie nicht, aber selbst, als ich die Box im Flur auf den Boden stelle, bewegt sie sich keinen Millimeter. Vermutlich ist das eine Form der trauerbedingten Schockstarre. Arme Katze.

»Bin wieder da«, rufe ich halblaut in die stille Wohnung und streife die Schuhe von den Füßen. Ganz entfernt vernehme ich ein Murmeln. Diesem folge ich und entdecke Kevin in seiner ganzen Pracht auf dem Sofa sitzend, beide Beine auf den Couchtisch vor sich gelegt, einen Arm lässig neben sich über die Lehne des Sofas gehängt. Er telefoniert. Oder besser ausgedrückt, er

führt einen Monolog. Vermutlich zum Thema Intel-Prozessoren und Laufwerksdynamiken, oder so.

Kevin ist nämlich ein Nerd. Allerdings tarnt er diese Tatsache hinter einer höchst ansprechenden Optik. Er ist groß, breitschultrig und blond. Außerdem ist er zu vollständigen Sätzen in der Lage und steht auf Markenklamotten. Nicht die üblichen Attribute eines Computer-Nerds, und damit hat er auch mich geschickt hinters Licht geführt, denn hätte ich vorher gewusst, dass er ein Nerd ist, hätte ich ihn möglichst schnell wieder aus meinem Bett entfernt.

Mein Nerd fachsimpelt noch ein wenig vor sich hin, bis er mich im Türrahmen bemerkt, dann lüpfte er das Telefon ein wenig vom Ohr und fragt leise: »Und?«

Zeitgleich fängt eine leise Stimme am Ende seines Handys an zu plappern. Des Nerds Monologpartner nutzt offensichtlich die Gunst der Stunde, auch endlich mal was sagen zu können. Auch wenn ihm keiner zuhört, denn wenigstens für einen Moment hat Kevin seine gesamte Aufmerksamkeit mir geschenkt. Selten genug.

»Traurig und ich habe was geerbt«, antworte ich.

»Viel Geld?« Kevin grinst. Er ist halt ein monetärer und konsumausgerichteter Nerd. Höchst artfremdes Verhalten.

»Eine Katze«, antworte ich und Kevin verzieht das Gesicht. Ich bin mir grad auch nicht so sicher, ob er genau weiß, was das ist. Immerhin war ihm auch die Zucchini in meinem Auflauf von letzter Woche fremd. Wie gesagt, er ist ein Nerd und lebt auf einem anderen Stern. Durchaus möglich, dass Katzen auf diesem Stern nicht vorkommen.

Leider gibt die leise murmelnde Stimme am Ende seines Handys im nächsten Moment offensichtlich ein wichtiges Stichwort und Kevin beendet spontan das Gespräch mit mir. Er muss jetzt wieder einen Monolog halten und ich gehe zur Katzentransportbox.

Dort angekommen, schlüpfte ich als Erstes in meine Hausschuhe, die fein säuberlich auf einem Handtuch auf dem Boden stehen, und deren Sohle ich täglich einmal desinfiziere. Dann greife ich in meine Handtasche und ziehe die kleine Tüte mit den Einmalhandschuhen hervor. Es war nicht so leicht, latexfreie Einmalhandschuhe zu finden, aber auf diese hellgelben Dinger reagiere ich nicht allergisch. Die sind Öko und Bio und vermutlich aus der Vorhaut des Penis des

indonesischen Wasserbüffels (der dann ja wenigstens bis zu seinem Tod eine biologische Unterbringung genießen durfte) hergestellt, aber wenn man auf alles allergisch ist, nimmt man das in Kauf.

Goldlöffchen verhält sich nach wie vor völlig unauffällig und so mache ich mich ans Werk. Denn mit mir zusammen in der Wohnung kann die Katze nicht leben. Das ist völlig ausgeschlossen. Auf den Balkon kann sie auch nicht, denn dass es sich bei dieser Katze um einen »Stubentiger« handelt, wie mir von der gesamten Trauergesellschaft eindringlich mitgeteilt wurde, macht eine Haltung an der frischen Luft unmöglich. Außerdem wäre ein Absturz aus dem fünften Stock vermutlich tödlich, also habe ich beschlossen, dass sie und der Nerd sich ein Zimmer teilen werden.

Der Nerd ist nicht allergisch und da er all seine Utensilien, wie zum Beispiel sieben Computer und neun Bildschirme, in meinem ehemaligen Gästezimmer untergebracht hat, wird Goldlöffchen ihm ab sofort dort Gesellschaft leisten. Der Raum befindet sich direkt neben der Eingangstür und ist somit auch weit genug entfernt von allen anderen Räumen, die ich fein säuberlich regelmäßig durchdesinfiziere und somit antiallergen halte.

Erst einmal stelle ich alles Zerbrechliche ganz nach oben auf die Schränke und wickle die abertausende Kabel mit Klebeband zusammen. So aus Sicherheitsgründen. Vielleicht sind Katzen ja wie kleine Kinder und man muss alles außer Reichweite bringen, was potenziell für sie gefährlich ist oder kaputt gehen kann. Nicht, dass ich Erfahrung mit Kindern hätte, aber meine Freundin Katja hat zwei davon und seitdem hängt sogar die Klopapierrolle an einem Haken weit über der Toilette. Der Gedanke daran lässt mich innehalten. Wo machen Katzen denn üblicherweise ihr Geschäft?

Oh Graus! Wenn sie nicht rausgeht ... wird sie das wohl IN meiner Wohnung erledigen wollen. Puh ... zum Glück betrachte ich mein ehemaliges Gästezimmer, seitdem Kevin dort eingezogen ist, mehr als vorgelagerte Außenstation meiner Wohnung, das macht den Gedanken etwas erträglicher. Aber nun gibt es einige Fragen, die ich zügig klären muss. Ich fahre schnell einen der Computer hoch und befrage Frau Google, was man zur vernünftigen Betreuung von Katzen benötigt.

Ein Katzenklo, werde ich informiert. Und Futter, gut, da hätte ich jetzt selber draufkommen können. Des Weiteren Wasser, eine Impfung (das Tier hat einen Impfpass und alles intus, was es gibt, ihr Glück) und Spielzeug. Und einen Kratzbaum, damit sie ihre scharfen Krallen nicht in meiner Tapete versenkt.

Ich notiere alles auf einem Zettel und trage dann Goldlöckchen ins Wohnzimmer. Kevin hat sein Gespräch beendet und sitzt mit einem breiten Grinsen auf der Couch. Er sieht sehr glücklich aus. Vermutlich hat er gerade mal wieder bewiesen, was für ein hervorragender Nerd er ist. Diese Tatsache löst diesen Gesichtsausdruck häufiger aus. Muss eine sehr starke frühkindliche Prägung sein: Ätsch, ich wusste was besser!

Leider neigt er auch im wahren Leben, also mit mir, zu solchen Wandlungen, was das Zusammenleben hin und wieder schwierig gestaltet. Kevin ist nämlich ein Klugscheißer. Das muss irgendwie eine genetische Entartung in der Nerd-Gattung sein. Na, zumindest ist es anstrengend. Letzte Woche hat er zum Beispiel die ihm unbekannte Zucchini in meinem Auflauf eindeutig als Gurke identifiziert und ließ sich auch nach eingehender Bildstudie bei Frau Google nicht vom Gegenteil überzeugen.

Kaum habe ich das Tier auf dem allergikerfreundlichen Laminatboden abgestellt, kribbelt es wieder in meiner Nase. Drei Mal niese ich, dann fangen meine Augen an zu tränen. Definitiv bin ich auch gegen Katzen allergisch. Verdammter Mist, und jetzt lebe ich auch noch mit solch einem allergenen Subjekt zusammen. Was ein Glück für alle Beteiligten, dass ich über die/das/den Außenstelle/Gästezimmer/Nerd-Aufenthaltsraum verfüge.

»Das ist ja echt eine Katze«, murmelt Kevin und das glückselige Lächeln verschwindet schlagartig.

»Ach«, gebe ich missmutig unter dem Strom der Tränen von mir.

»Die bringst du ja hoffentlich ins Tierheim?« Fast erschrocken sieht er mich an und ich wische mir die Tränen am Ärmel meines Pullovers ab. Was nicht so gut ist, denn wenn ich auf die Fasern des Pullovers allergisch reagieren sollte, wird es jetzt noch schlimmer. Wobei ich nur noch Kleidung aus ökologischer Baumwolle trage. Unbehandelt und ungefärbt, eigentlich kann man da nicht allergisch reagieren. Aber das haben mir schon so viele Ärzte gesagt, dass ich es

schlicht nicht mehr glaube. Sie finden nämlich die Allergieauslöser nicht. Schlimme Sache, das Ganze.

»Hier kann die nicht bleiben«, murrte Kevin und ich bin schlagartig wieder beim Thema. Katze, Tierheim. Also bitte!

Bevor ich wirklich darüber nachdenken kann, sage ich: »Bist du bescheuert? Die Katze ist von meiner Großtante und bleibt erst mal hier, bis wir eine andere Lösung gefunden haben!«

»Obwohl du allergisch bist?« Zweifelnd blickt Kevin mich an, aber ganz entfernt sehe ich, dass sein Interesse bereits am Erlöschen ist. Auch eine Nerd-Eigenschaft. Alles, was nicht mit Strom betrieben wird, kann seine Aufmerksamkeit nur kurzfristig fesseln.

»Sie wird im Arbeitszimmer wohnen. Strikt getrennte Bereiche, dann wird es schon gehen«, sage ich fest und wedele mit meiner Liste. »Ich gehe jetzt einkaufen, für die Katze. Du passt auf sie auf.« Und bevor Kevin mir sagen kann, was er alles Dringendes erledigen muss, bin ich aus der Tür verschwunden.

Zu Fuß gehe ich in die Stadt und kehre in einem Laden ein, an dem ich schon diverse Male vorbeigelaufen bin. Er heißt »Pfoten-Lounge« und hat mir bis jetzt noch nicht einmal einen müden Seitenblick entlockt. Aber heute stürme ich den Laden, wie sonst nur meine Lieblingsapotheke, wenn Rabattwochen sind (parfümfreie und allergiegetestete Bodylotions für nur 3,99 das Stück! Kosten sonst das Doppelte). Ich statte Goldlöffchen für ihr Gastspiel in meiner Wohnung aus und schleppe den ganzen Kram dann unter Aufbietung aller Kräfte nach Hause.

Kaum angekommen, höre ich wildes Tastaturklappern aus dem Nerd-Zimmer und spähe um die Ecke. Kevin tippt. Das ist normal, das tut er die meiste Zeit seines Lebens. Befremdlich finde ich nur, dass die blaue Transportbox nicht bei ihm ist und ich mache mich auf die Suche. Die Box steht immer noch im Wohnzimmer, nur dass die vergitterte Tür jetzt offen ist.

Was bedeutet, dass die Katze entflohen ist und sich frei in meiner Wohnung bewegt. Oder besser: frei auf meinem Sofa herumliegt. AUF meinem Sofa. Zum Glück habe ich alle Polstermöbel mit weißem, allergiefreiem Stoff abgedeckt. Der ist waschbar. Die Katze liegt einfach dort und hat die kleinen Pfoten unter den Körper gezogen. Unschuldig sieht sie mich an.

Für einen Moment schaue ich zurück, dann krame ich hektisch in meiner Handtasche nach den Handschuhen.

»Kevin!«, rufe ich. Keine Reaktion.

»Kevin!« Jetzt kreische ich und es brummt aus dem Arbeitszimmer. »Die Katze ist frei!« Zeitgleich mit Kevins Auftauchen fängt meine Nase wieder an zu kribbeln und ich muss niesen. Fünfmal. Anklagend zeige ich mit den gelben latexfreien Handschuhen auf Goldlöffchen.

»Die Katze gehört in das Arbeitszimmer«, pruste ich und Kevin hebt eine blonde Augenbraue.

»Die kann da doch nicht immer wohnen«, sagt er dann und sieht mich fragend an.

»Doch! Das kann sie«, knurre ich ihn an und gehe vorsichtig auf Goldlöffchen zu. Arglos sieht die Katze zu mir auf und ich schiebe vorsichtig meine behandschuhten Hände unter ihren Körper. Selbst durch das latexfreie Material spüre ich ihre Wärme auf meinen Handflächen und just in diesem Moment fängt sie leise an zu schnurren. Irgendwie verwundert mich diese Reaktion ein klein wenig und ich lasse ab von dem Tier.

Schnurren ist ja nun was sehr Freundliches. Das weiß ich noch aus Kinderbüchern. Ich hocke mich vor die Katze, natürlich mit einem gewissen Sicherheitsabstand, und sehe ihr in die Augen. Sie sind golden wie frischer Apfelsaft, auf den ich auch allergisch bin. Die Katze blinzelt mir zu.

»Du wohnst im Arbeitszimmer«, sage ich leise und Goldlöffchen fängt wieder an zu schnurren. Das Tier scheint eine sehr positive Lebenseinstellung zu haben. Immerhin durchlebt sie gerade eine Phase von großen Veränderungen und trotzdem scheint sie ihre gute Laune nicht verloren zu haben. Sehr löblich finde ich das.

Ich greife ihr erneut unter den Körper, nicht ohne mir jetzt die Ärmel meines Pullovers unter die Stulpen der Handschuhe zu stecken, und hebe sie vorsichtig an. Was nicht so leicht ist, denn um sie sicher tragen zu können, müsste ich sie gegen meine Brust drücken. Das geht aber natürlich nicht und so balanciere ich das Tier zwischen meinen weit ausgestreckten Armen durch den Flur. Bequem kann das nicht sein, aber Goldlöffchen bewegt sich nicht, bis ich sie vorsichtig auf die Fensterbank im Arbeitszimmer setze.

Kevin ist mir gefolgt und begutachtet mein Tun. Hätte ich ihn angewiesen, die Katze zu tragen, hätte er hinterher die Klamotten wechseln und duschen müssen, was wiederum eine ellenlange Diskussion zur Folge gehabt hätte, weswegen ich diesmal den Katzentransport lieber selber übernommen habe.

»Mach die Tür zu!«, befehle ich Kevin energisch und laufe zurück in das Wohnzimmer. Mit tränenden Augen zerze ich den Stoff vom Sofa und renne ins Bad. Dort stopfe ich ihn zusammen mit meinem Pullover, meiner Hose und auch gleich noch den Socken in die Waschmaschine. Dann springe ich unter die Dusche und wasche mir sogar die Haare. Als ich fertig bin mit der Allergenbeseitigung deponiere ich auf dem kleinen Sideboard neben der Tür zum Arbeitszimmer eine Box mit frischen Handschuhen und feuchte Desinfektionstücher. Eine Flasche Desinfektionsspray stelle ich auch noch dazu und dann schlüpfte ich zusammen mit den ganzen Neuerwerbungen ins Arbeitszimmer zurück. Kevin tippt, die Katze liegt und guckt. Hin und wieder wirft sie Kevin bei seinem wilden Getippe einen kurzen Blick zu. Aber Kevin scheint ihre Anwesenheit bereits vergessen zu haben. So wie es aussieht, werden die beiden durchaus in der Lage sein, in harmonischer Koexistenz vor sich hinzuleben.

Bleibt nur noch meine Allergie, denn kaum bin ich wieder im Raum, läuft meine Nase wie der Niagara zur Regenzeit. Ich werde eine Kleinanzeige in den Stadtnachrichten aufgeben und vielleicht noch einen Zettel ans Schwarze Brett vom Supermarkt hängen. Und in meiner Firma schicke ich morgen mal eine Rundmail raus. Irgendwer wird sich dieses potenziellen Allergieauslösers mit Namen Katze doch annehmen. Schließlich gibt es mehr Katzen-Möger als Katzen-Nichtmöger. Zumindest glaube ich das.

Aber immerhin scheint Goldlöckchen sehr verträglich zu sein, was mich recht positiv den kommenden Wochen entgensehen lässt. Wenn auch mit tiefender Nase und roten Augen.

Durchaus interessiert verfolgt Goldlöckchen meine Absichten, den Kratzbaum aufzubauen. Was sich als nicht ganz so leicht herausstellt. Kurz bevor ich aufgabe (Kevin tippt derweil immer noch ungerührt vor sich hin, der würde auch ein Erdbeben so lange nicht bemerken, bis der Strom ausfällt), springt Goldlöckchen von ihrem Beobachtungsposten und gesellt sich zu mir. Ich schiebe sie energisch auf einen Sicherheitsabstand von ungefähr einem Meter und widme mich

dann wieder dem Kratzbaum, dessen Aufbau augenscheinlich nur nach einem absolvierten Bauingenieur-Studium möglich ist.

Aber irgendwann habe ich es geschafft und die Katze springt mit einem eleganten Satz auf das hässliche Ding. Dann wetzt sie ihre Krallen und ich bin kurzfristig verzückt, dass sie offensichtlich weiß, wozu das Ding gut ist. Was schon eine erstaunliche Leistung ist, denn wäre mir dieses Kratzding irgendwo in freier Wildbahn – ohne erklärendes Etikett dran oder Katze drauf – begegnet, hätte ich vermutlich erst mal Frau Google um Rat fragen müssen. Goldlöckchen hat diese Zuordnungs-Problematik nicht. Sie bekratzt ihn schon jetzt von allen Seiten und mit inniger Hingabe.

Als Nächstes ist das Katzenklo dran. Ich stecke die Teile ineinander und setze den gewölbten Deckel drauf. Ein Katzenklo mit Dach scheint mir eine wirklich gute Erfindung zu sein. Das eignet sich auch für Katzen, die nicht können, wenn sie beobachtet werden und ich persönlich habe auch kein gesteigertes Interesse einer Katze beim Ka..., nach Sie wissen schon, zuzugucken.

Und wieder weiß Goldlöckchen, wo der Frosch die Locken hängen hat. Ich kann mich gerade noch in Sicherheit bringen, da stürmt sie in das hellrosa Teil (neutrales Blau war aus) und tut, was immer Katzen in dem Ding so tun.

Ganz klar ersichtlich musste das arme Tier sehr dringend und ich bin ihr ausgesprochen dankbar, dass sie ihre Notdurft so gut unter Kontrolle hatte und mein Sofa verschont hat.

Zufrieden mit meinem Werk begeben mich, nach einer weiteren Duschrunde, an den Küchentisch und verfasse eine aussagekräftige Kleinanzeige, um für das stubenreine und umgängliche Goldlöckchen ein neues Zuhause zu finden.

* * *

Meine Allergie verhält sich seit Goldlöckchens Einzug in mein Leben wie immer. Unkalkulierbar und hinterhältig, aber nicht stärker als sonst auch. Das kann nur bedeuten, dass die Anwesenheit einer Katze meinem Immunsystem bisher weitestgehend entgangen ist oder es auf die ihr anhaftenden Allergene nun auch nicht weiter ankommt.

Und wie erwartet funktioniert das Zusammenleben von Goldlöckchen und dem Nerd hervorragend. Ich denke, die Katze hält Kevin für ein Möbelstück, welches sich hin und wieder bewegt und Kevin hat die Katze einfach aus seiner Wahrnehmung getilgt. Übrigens das gleiche Schicksal, das auch mir, kurz nachdem wir zusammengezogen sind, zuteilgeworden ist. Aber das ist ein anderes Thema, über das ich nicht so gerne nachdenke. Ich bin nämlich ziemlich feige und konfliktscheu und wenn es etwas nicht gibt mit Kevin, ist es Streit. Wir leben zwar in einer ziemlich drögen Beziehung, aber wenigstens ist sie friedlich.

Das Projekt »Gebt der Katze ein schönes Zuhause« ist mittlerweile schon ganz gut angelaufen. Drei Bewerber waren bisher hier und haben sich vorgestellt. Leider waren sie allesamt völlig ungeeignet, um die Katze bei sich zu beherbergen. Eine Bewerberin war über 70. Das ist natürlich ausgeschlossen, schließlich ist Goldlöckchen gerade mal drei Jahre alt und hat noch mindestens zehn Jahre vor sich. Da waren die Lebenserwartungen von Frauchen und Katze einfach nicht kompatibel.

Die nächsten Bewerber hatten vier Kinder und Goldlöckchen verkroch sich bei dem Antrittsbesuch dieser Großsippe ängstlich in ihrem Katzenklo, wo sie unbeirrt ausharrte, bis die vielen Menschen die Wohnung endlich wieder verließen.

Und die dritte Bewerberin war einfach zu jung. Eine Studentin, die neu in der Stadt war und sich einsam fühlte. Was ja durchaus ein Grund sein kann, sich eine Katze zuzulegen, aber wer weiß, welche wilden Partys da ins Haus stehen, wenn die sich erst mal in der Stadt eingelebt hat und es vorbei ist mit der Einsamkeit. Und das zart besaitete Goldlöckchen inmitten von wummernden Beats und besoffenen Studenten konnte ich mir nur mit Grausen vorstellen.

Deswegen wohnt die Katze jetzt schon seit drei Monaten im Arbeitszimmer und fühlt sich offensichtlich ganz wohl dabei. Jeden Tag nach der Arbeit gehe ich zu ihr und starte das Katzen-Animations-Programm. Ich habe ihr eine quietschende Maus (aus Stoff), einen Ball und eine kleine Angel mit einer Feder dran gekauft und die Katze amüsiert sich prächtig mit dem ganzen Gedöns. Ich übrigens auch.

Ich hatte mir das Zusammenleben mit einem Tier nicht so angenehm vorgestellt. Mittlerweile habe ich auch kein Problem mehr, die Katzentoilette zu säubern. Ich habe mir einfach ein 100er Pack Einmal-Anzüge aus dem Baumarkt gekauft und trage dazu noch eine

Gesichtsmaske, während ich die kleinen weißen Kügelchen mit Goldlöckchens Ausscheidungen in die große Tonne hinter dem Haus kippe. Dieser Aufzug irritiert zwar die Nachbarn und die Tochter von Frau Erdgar aus dem zweiten Stock ist das letzte Mal kreischend vor mir weggelaufen, aber meine Allergie halte ich so perfekt in Schach.

Anstrengend ist nur der regelmäßig ertönende, leicht panische Hilferuf des Nerds: »Die Katze kackt!« Erstaunlicherweise bekommt er diesen Vorgang jedes Mal mit (er bekommt ja sonst nicht so viel mit, deswegen wundert mich das schon) und setzt mich umgehend darüber in Kenntnis, auf dass ich das Ergebnis dieses natürlichen Vorganges umgehend beseitige.

Einmal wöchentlich ruft Erna Herzel an. Sie war die beste Freundin meiner Großtante und erkundigt sich jeden Sonntag sorgenvoll nach Goldlöckchens Ergehen. Zweimal hat sie uns auch schon besucht und mir jedes Mal zugeraunt, dass ich die Katze doch endlich aus ihrer Isolationshaft entlassen soll. Sie glaubt allen Ernstes, ich könnte die Katze durch die Wohnung laufen lassen. Jedes Mal erkläre ich ihr, dass das aufgrund meiner Allergie nicht geht. Auch die Tatsache, dass ich die Katze nur mit meinen Handschuhen streichle, fand sie befremdlich. Aber sie muss ja auch nicht mit dieser Allergie leben.

Gestern war ich dann auch mal wieder beim Arzt. Bei meinem Allergologen des Vertrauens. Er pikste mir am Unterarm herum und hat literweise Blut entnommen. Der Mann hat einen ausgeprägten Forschertrieb und es sich offensichtlich zur Lebensaufgabe gemacht, meiner Allergie auf die Schliche zu kommen, insbesondere, weil sie in den letzten Jahren so schlimm geworden ist.

Bisher ist er allerdings noch von holder Ahnungslosigkeit. Ich habe massive und immer stärker werdende allergische Reaktionen, nur worauf ist völlig unklar. Ich habe mir mehrmals neue Möbel zugelegt, was mein Konto bis heute schwer belastet und den Nerd traumatisiert hat. Leider keine Veränderung. Aber was wirklich sonderbar ist, sind die Orte, an denen ich nicht allergisch bin: mein Auto, mein Arbeitsplatz bei der Versicherung und mein Lieblingscafé, welches Kevin meidet wie die Pest, weil laut seiner Aussage da nur intellektuelle Idioten herumhängen.

Alles in allem ist das ausgesprochen merkwürdig und nervt mich kolossal. Aber laut meinem Allergologen soll ich die Hoffnung nicht aufgeben. Er meint, ganz oft findet sich die

Lösung durch einen lustigen Zufall und seitdem warte ich auf eben dieses erfreuliche Ereignis. Aber vielleicht hat mein Allergologe auch nur zu oft Indiana Jones geguckt ...

* * *

Die Wochen vergingen wie im Flug und mit Goldlöffchen vollzog sich, fern von meiner Wahrnehmung, eine Metamorphose. Sie schien sich von einer zurückhaltenden Katze zu einem kleinen, behaarten Terroristen entwickelt zu haben. Zumindest behauptete Kevin das. Ich hingegen finde, dass Goldlöffchen einfach nur ihre anfängliche Schüchternheit abgelegt hat und nun zur Höchstform aufläuft. Jeden Tag wartet sie schon sehnsüchtig hinter der Tür zum Arbeitszimmer auf meine Rückkehr und mein »Katzen-Animations-Programm«, welches jedem Robinson-Club Konkurrenz machen könnte. Aber laut Kevin lungert sie die restliche Zeit, also wenn ich nicht da bin und wir versonnen spielen, auf seinem Schreibtisch herum und beschimpft ihn. Das klingt schon etwas schräg und wird auch durch die Tatsache nicht besser, dass er mir jeden Tag die gleiche Leier präsentiert. Die Katze sei böse, stellt er täglich aufs Neue fest und ich fange langsam an, an seinem Geisteszustand (der ja aufgrund seiner Nerd-Eigenschaften sowieso schon als kritisch zu betrachten ist) zu zweifeln.

Allerdings habe ich mich, nach zwei Wochen penetrantem Gemeckere, doch mal auf die Lauer gelegt und dabei eine ganz erstaunliche Entdeckung gemacht: Goldlöffchen scheint unter einer gespaltenen Persönlichkeit zu leiden. Denn nachdem ich das ganze Schauspiel tatsächlich einmal live und in Farbe mitbekommen hatte (ich habe durch das Schlüsselloch gespickt), musste ich Kevin ausnahmsweise einmal recht geben. In Goldlöffchen schlummert offenbar ein renitenter Charakterzug, den sie mir persönlich bisher vorenthalten hat.

Was ich da nämlich durch das Schlüsselloch betrachten konnte, war durchaus erschreckend. Goldlöffchen hockte sehr penetrant und breit zwischen den zwei Bildschirmen auf dem Tisch und erging sich in Monologen, die tatsächlich entfernt an wüste Beschimpfungen erinnerten. Also die schwarze Katze schimpfte und zeterte mit Kevin und sobald er es wagte, das Wort an sie zu richten, schlug sie wütend mit der Pfote nach ihm.

Von der ehemals friedlichen Koexistenz in meinem Gästezimmer ist nicht mehr viel übrig geblieben, würde ich angesichts dieser Bilder sagen. Offensichtlich haben bürgerkriegsähnliche Zustände das ehemals harmonische Nebeneinanderherleben abgelöst. Und Kevin ist wütend auf mich, weil ich ihm so lange nicht geglaubt habe. Aber wie sollte ich auch? Sobald ich auf der Bildfläche erscheine, verwandelt sich Goldlöffchen in ein sympathisches, verschmustes Kätzchen.

»Das Vieh muss ins Tierheim. Es gibt keinen anderen Ort. Jeder, der sie mitnimmt, bringt sie wieder zurück. Das ist unerträglich«, greint er mittlerweile fast stündlich und ich bringe ihn jedes Mal mit einem bösen Blick zum Schweigen. Aber ja, er hat recht und so geht es nicht weiter. Es kann nicht sein, dass Goldlöffchen sich alleine mit Kevin zu Hause (da gab es doch schon einmal Verwicklungen?) in einen behaarten Tyrannen verwandelt. Denn langsam mache ich mir Sorgen, dass er sie eines Tages einfach in sein Auto packt und an der nächsten Tankstelle in einem Pappkarton aussetzt. Davon abhalten tut ihn vermutlich bisher nur die Tatsache, dass Goldlöffchen keinerlei Fluchtmöglichkeiten aus unserer Wohnung hat und ich ihr Verschwinden immer ursächlich mit ihm in Verbindung bringen würde.

Ein paar Mal habe ich ihn allerdings schon dabei erwischt, wie er die Katze im Bad eingesperrt hat. Unglaublich, aber wahr! In mein mikrobiologisch reines Badezimmer. Eine unvorstellbare Tat, zumal Goldlöffchen sich in dem weiß gefliesten Raum sichtlich unwohl fühlt. Einmal hat sie sogar in die Badewanne gekackt. Ob als Tat des Protestes oder aus Mangel an anderen Orten zur Erleichterung konnte nicht abschließend geklärt werden, aber sie war völlig unschuldig. Schließlich befand sich ihre Toilette zu diesem Zeitpunkt immer noch im Arbeitszimmer. Und wer muss, hat recht.

Zur Rede gestellt, giftete Kevin mich nur an, dass er es mit diesem Tier nicht mehr länger aushält. Und dann haben wir uns gestritten, dass die Wände gewackelt haben. Das war unser erster richtig böser Streit. So böse, dass Goldlöffchen sich verschreckt auf ihrem Katzenklo versteckt hat, während ich gebrüllt habe, dass mir das Zäpfchen gegen die Schneidezähne schlug. So habe ich noch nie in meinem Leben gebrüllt. War durchaus eine interessante Erfahrung.

Aber seitdem ist die Stimmung zu Hause völlig im Arsch und als ich heute, ziemlich müde und erschöpft nach einer sehr anstrengenden Arbeitswoche, die Wohnungstür aufschließe, stolpere ich über sieben gestapelte Umzugskartons. Konsterniert bleibe ich erst mal mitten in diesem Chaos stehen und mein Hirn beginnt müde Vermutungen anzustellen, was dies bedeuten könnte.

Es ist etwas langsam heute, schließlich ist Freitag, aber es kommt doch auf drei Optionen:

1. Kevin könnte endlich seine alten Computerzeitungen ausgemistet haben. Es dürften so an die fünf Millionen sein und sieben Umzugskartons wären fast schon knapp bemessen ... aber es könnte sein.
2. Kevin möchte einen Großteil seines ungenutzten Computer-Equipments einem wohltätigen Zweck spenden.
3. Kevin zieht aus.

Bei Nummer drei angekommen, spüre ich eine seltsame Erleichterung in mir aufkeimen. Was eine sehr verwirrende Emotion ist, angesichts der Tatsache, offensichtlich gerade verlassen zu werden.

Wobei ich natürlich zu diesem Zeitpunkt auch noch auf dem holprigen Weg einer Indizien-Kette wandle. Was ich brauche, sind Beweise und so öffne ich vorsichtig den ersten Karton.

Auf den ersten Blick sehe ich Computer-Fachliteratur, alte Nikes, einen Tennisschläger, dreckige Socken und achtlos auf diesem Chaos drapiert Kevins Star-Wars-Kaffeebecher. Dieser Kaffeebecher ist das keramische Äquivalent einer Schmusedecke und ohne diesen Becher würde er niemals das Haus länger als acht Stunden verlassen. Selbst zu seinen seltenen Computer-Schulungen nimmt er dieses Ding mit und ich habe bereits in der Vergangenheit vermutet, dass mein Freund vielleicht einen Kaffeebecher-Fetisch hat.

Wie auch immer, mit Hilfe dieses Objektes stricke ich langsam die Kette eines hieb- und stichfesten Beweises: Wenn dieser für sein Seelenheil so lebensnotwendige Becher sich in diesem Umzugskarton befindet, scheint Kevin tatsächlich einen Auszug zu planen. Einen Auszug aus meinem Leben.

Erstaunlich beschwingt streife ich mir die Schuhe von den Füßen und packe zu den Büchern, den alten Nikes, den dreckigen Socken und dem Kaffeebecher auch noch schnell und unbemerkt den Stapel zerfledderter Computerzeitschriften, der seit Wochen in meinem Flur auf seine Entsorgung wartet.

Dann rufe ich halblaut: »Kevin?«

Eine Sekunde später steht er vor mir. Das gab es auch noch nie. Ich rufe, er kommt. Nein, hier ist was im Busche. Definitiv. Das Kinn trotzig vorgeschoben, die Arme vor der Brust verschränkt, steht er kampfbereit vor mir. Fast hätte ich ihm zu seinem Entschluss mich zu verlassen gratuliert, kann mir aber im letzten Moment auf die Zunge beißen. Das wäre vermutlich unpassend.

»Ich ziehe aus!«, sagt er fest und verzieht grimmig den Mund. Abwartend starrt er mich an.

Okay, ganz augenscheinlich erwartet er eine Form der Entrüstung meinerseits. Leider kann ich gerade, außer dieser suspekten und situationsunangemessenen Erleichterung, kein Gefühl in mir orten, deswegen schweige ich vorsorglich und gucke nur.

»Du hast dich in den vergangenen Wochen einmal zu viel für die Katze entschieden«, sagt er düster und ich unterbreche den Ansatz eines eifrigen Nickens meinerseits. Wo er recht hat, hat er recht.

»Jetzt reicht es. Ich gehe! Und ich komme nicht wieder!« Entrüstet atmet er schwer aus.

Jetzt ist es aber wirklich mal an der Zeit, eine Reaktion zu produzieren, ermahne ich mich selber. Irgendetwas Passendes wie Traurigkeit oder einen hysterischen Weinkrampf. Das wäre nach der einseitigen Beendigung einer Beziehung doch was Feines. Aber es passiert nichts. Im Gegenteil, ich kann es kaum erwarten, dass er sich endlich seine Umzugskartons unter den Arm klemmt und geht.

Das alles verwundert mich doch sehr. Immerhin waren wir fast fünf Jahre zusammen. Offensichtlich war mir bisher entgangen, dass ich Kevin eigentlich gar nicht mag. Oh Schreck!

Überdeutlich schießen mir Situationen aus der Vergangenheit ins Bewusstsein, in denen ich mir gewünscht hätte, er würde ausziehen.

Nun, dank Goldlöffchen ist es vollbracht.

»Ja«, setze ich an, um zu dieser doch sehr elementaren Kommunikation zum Beziehungsende auch mal etwas beizutragen.

»Ja«, wiederhole ich mich und entdecke im selben Augenblick die Katze, die plötzlich in der geöffneten Tür des Gästezimmers erscheint.

Interessiert beobachtet Goldlöffchen uns und dann zwinkert sie mir mit einem Auge zu. Zumindest sieht es für einen Moment tatsächlich so aus, was meine allgemeine Verwirrung noch mal steigert.

»Ich denke, das ist durchaus sinnvoll«, murmele ich deswegen, durch Goldlöffchens seltsame Mimik völlig abgelenkt.

»Hä?«, faucht Kevin mich an und ich bemühe mich, das Ganze noch mal zu präzisieren.

»Ich denke, dass es gut ist, dass du ausziehst. Das geht so nicht, mit dir und mir ... und der Katze.«

Kevin schnaubt einmal auf, knurrt ein paar sehr unschmeichelhafte Worte, die er sowohl auf die Katze als auch auf mich bezogen haben könnte und drückt mir dann kommentarlos den Schlüssel in die Hand.

Irgendein Nerd-Kumpel kommt keine zehn Minuten später und gemeinsam entsorgen sie die Kartons aus meinem Flur. Sieben Kartons für fünf Jahre sind schon eher spärlich, ich stelle aber bei einem Rundgang durch die Wohnung fest, dass eigentlich auch alles, was hier rumsteht, mir gehört. Wir haben zwar fünf Jahre zusammengelebt, aber es war wohl eher ein Untermieter-Verhältnis, welches uns zwei verbunden hat.

Im Schlafzimmer beende ich meinen Rundgang und setze mich auf das Bett. Ich habe es gestern frisch bezogen und das grelle Pink der Bettdecke kribbelt auf meiner empfindlichen Bindehaut. Ein Geschenk seiner Mutter. Sie muss auch irgendeine Form von Nerd sein, wenn es mir auch nicht vergönnt war, herauszufinden, womit sie ihre Umwelt so drangsaliert. Dafür war die räumliche Distanz zwischen Nord- und Süddeutschland zum Glück ausreichend groß. Aber, und das musste ich ihr zugutehalten, als ich diese optische Scheußlichkeit zum letzten Weihnachtsfest geschenkt bekommen habe, es ist allergikerfreundliche Bettwäsche, und nur deswegen habe ich sie behalten.

In der ersten Kevin-freien Nacht schlafe ich ganz gut. Meine Allergie hält sich erstaunlicherweise in Grenzen. Dafür ist mein Erstaunen grenzenlos, als ich am nächsten Morgen aufwache und das schnurrende Goldlöckchen neben mir liegt.

Im ersten Moment bin ich leicht panisch, schließlich ist eine Katze auf dem Kopfkissen direkt neben meinem Gesicht eine Initialzündung für einen Allergieanfall, der seinesgleichen sucht ... aber erstaunlicherweise geht es mir gut. Weder tränen meinen Augen noch kribbelt meine Nase. Auch die dicken Pusteln, die sich manchmal über meine Arme ausbreiten, bleiben aus.

Und das, was mir eigentlich genau in diesem Moment auffallen sollte, braucht doch tatsächlich bis zum ersten Kaffee. Danach aber sitze ich für ungefähr zehn Minuten regungslos am Küchentisch.

Goldlöckchen streift derweil um meine Beine. Es ist unser erstes gemeinsames Frühstück nach fast neun Monaten und wäre ich von meinen Gedankengängen nicht so abgelenkt, würde ich es genau wie sie sehr genießen.

So aber rechnet mein Kopf nach. Er kalkuliert genau und kommt dann, nach ungefähr weiteren zehn Minuten, zu einer interessanten Schlussfolgerung. Daraufhin nutze ich den Samstag, um wie ein Derwisch die gesamte Wohnung zu putzen. Und nicht nur ein wenig Staubwischen, nein, ich wienere die 70 qm porentief rein und stecke jeden Stoff, der es mit sich machen lässt, in die Waschmaschine. Den Rest entsorge ich, einschließlich der pinkfarbenen Bettwäsche, die ja sowieso niemals in mein Farbkonzept gepasst hat.

Meine Allergie lotst mich dabei wie eine Navigation durch jedes Zimmer. Da, wo die Augen tränen und die Nase kribbelt, muss alles entweder tiefengründlich gereinigt werden oder es kommt in den Müll. Ein fantastisches Konzept, wie ich finde.

Gegen 22 Uhr bin ich fertig. Mit der Wohnung und muskulär. Ich krieche glücklich in mein Bett, während Goldlöckchen sich zufrieden schnurrend auf dem Kopfkissen neben mir zusammenrollt.

Letztendlich ist eine Allergie eine überschießende Abwehrreaktion des Immunsystems auf bestimmte und normalerweise harmlose Umweltstoffe. So haben es mir mein Allergologe und Frau Google erklärt. Aber offensichtlich hat der normalerweise vermutlich harmlose

Umweltstoff mit Namen Kevin in meinem Immunsystem ein wahres Feuerwerk an fehlgeleiteten Immunantworten produziert. Weil ich schlicht fünf Jahre mit einem hochallergenen Subjekt zusammengelebt habe, ohne es zu merken. Glücklicherweise schließe ich Goldlöckchen in meine Arme und schlafe ein.